

Philipp Stricharz
9.5.2022

Ansprache zur Eröffnung des Lern- und Gedenkorts Alsterdorf

Liebe Frau Dr. Leonhard,
lieber Herr Dr. Wunder,
lieber Herr Mletzko,
sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für Ihre Einladung und die Gelegenheit, heute hier sprechen zu dürfen.

Einige könnten sich fragen, ob die Einrichtung eines Gedenkorts, wie Sie ihn hier schaffen, heute noch notwendig ist. Die Alsterdorfer Anstalten tun doch Gutes und Wichtiges, wofür wir in der Jüdischen Gemeinde, genauso wie alle anderen in Hamburg, Ihnen sehr dankbar sind. Sowohl Ihre Mitarbeiter als auch die vielen Ehrenamtlichen verdienen dafür höchste Anerkennung.

Ist es da noch wichtig, heutzutage einen Gedenkort zu schaffen und zum Gedenken einzuladen, wie Sie es heute tun? Wem hilft das heute noch?

Ich denke, es ist absolut wichtig. Sie zeigen damit als Stiftung, als Gruppe von Menschen, und als Vorbilder für Andere, wer Sie sind. Vor Allem, wer Sie nicht sind.

Und das ist alles andere als selbstverständlich. Sie handeln damit ganz anders als eine Reihe anderer Stiftungen, auch hier in Hamburg, die zwar heutzutage ebenfalls durchaus sozial engagiert sind, aber nie aufgearbeitet haben, welches Unrecht, mit Wirkungen häufig bis heute, dort begangen wurde.

Durch dieses Nicht-Aufarbeiten und Nicht-Bekennen hat alles Gute, was diese Stiftungen heute tun, einen schalen, traurigen Beigeschmack.

Sie hingegen setzen ein starkes, deutliches Zeichen. Ein Altarbild, das Sie neben Ihrer Kirche aufstellen, ist ein sehr deutliches Bekenntnis. Nämlich dafür, dass Sie es nicht da haben wollen, wo die Nazis es wollten – in Ihrer Kirche. Als Versuch, Ihre Religion zu korrumpieren und zu einem Werkzeug des Bösen zu machen. Sie befördern dieses Denken aus Ihrem Haus. Noch deutlicher kann man kaum machen, was man davon hält. Wie passend, dass Sie den 09. Mai, einen der beiden Tage der Befreiung Deutschlands, dafür wählen.

Dass ich als Vertreter der Jüdischen Gemeinde, der Hamburger Juden, an diesem weiteren, heutigen Akt der Befreiung teilhaben darf, begrüße ich sehr. Wir alle rücken als Gesellschaft näher zusammen, wenn wir gemeinsam ausdrücken, wie wir die Vergangenheit bewerten, und was wir in unserer gemeinsamen Zukunft nicht mehr sehen und erleben möchten. Nicht "die, die gedenken" oder vielleicht "gedenken sollen" gegen "die, die damals die Opfer waren", sondern: Wir alle gemeinsam. So wird ein Gedenken von einem Akt, der Einigen rückwärtsgewandt, man könnte auch sagen "vergangenheitslastig" erscheinen mag, zu etwas ganz anderem: einer deutlichen Stellungnahme, gerichtet in eine gemeinsame, bessere Zukunft.

Insofern darf ich Ihnen für Ihren starken, deutlichen Schritt den Respekt und die große Sympathie der Jüdischen Gemeinde übermitteln.

Für Sie und Ihr Engagement weiterhin alles Gute und Gottes Segen.